

Das Wesen der Kirche bestimmt K. vom Gottesdienst her: „Eine Ekklesio-logie ... muss vor allem Darstellung der angebeteten Wirklichkeit Gottes sein.“ (63) „Im Gottesdienst, in Wort und Sakrament, ist die Kirche erkennbar, ist sie Wirklichkeit, ist sie lebendig.“ (64) Die Kirche hat daher nur vertikale, keine horizontalen Kennzeichen: „Die Kirche ist nur von ihrem Herrn und von den Gaben, die er ihr eingestiftet hat, also von Wort und Sakrament und nicht von ihren Gliedern (oder gar Mitgliedern) her zu begreifen.“ (69) CA VII beschreibt das, was als „*ius divinum*“ in der Kirche gilt, alles andere ist „*ius humanum*“ und kann darum der Zweckmäßigkeit unterworfen werden. Deshalb ist die Mannigfaltigkeit der Kirchenwesen auch kein Widerspruch dazu, dass die Kirche eine ist, solange man sich nicht gegenseitig den Glauben an den einen Herrn abspricht. (67)

Von diesen Einsichten her kritisiert K. viele Entwicklungen in Kirche, Theologie und Ökumene:

- Vorstellungen, die Kirche sei wie ein Verein eine „freiwillige Gemeinschaft“ (8),
- evangelische Kirchenunionen im Gefolge der Theologie Schleiermachers (85),
- die Barmer Theologische Erklärung (52), die Leuenberger Konkordie (90 u. ö.), die Konvergenz-Erklärung von Lima (89), die sog. „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (58, 87),
- die Gefahr einer Politisierung der Kirche (56, 147 u. ö.),
- die Diskussion um eine zentralistisch verstandene Evangelische Kirche in Deutschland (75),
- die Idee, man könne auch als evangelische Kirche einen allgemeinkirchlichen „Petrusdienst“ des Papstes „anerkennen“ (59, 98), obwohl doch die Einheit der Kirche ihr vielmehr „vorgegeben und nicht durch uns herzustellen“ (163) ist,

- die Einführung der Frauenordination in den evangelischen Landeskirchen (133).

Auch wenn man K. nicht in allen Punkten folgen mag, auch nicht darin, dass dem lutherischen Bekenntnis stringent nur seine Position verpflichtet sei, ist es nützlich und notwendig, sich mit ihr zu befassen.

Reinhard Brandt

Christian Johannes Neddens: **Politische Theologie und Theologie des Kreuzes.** Werner Elert und Hans Joachim Iwand; Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht 2010, 917 S. – ISBN 978-3-525-56354-0 (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie 128).

N. hat mit seiner Greifswalder Dissertation eine umfangreiche Arbeit von fast 1000 Seiten vorgelegt. In Auseinandersetzung mit den beiden lutherischen Theologen Werner Elert und Hans-Joachim Iwand stellt er die Frage, ob und inwiefern die lutherische Theologie, die für ihre Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, von Glaube und Werk und insbesondere für ihre Unterscheidung zweier Reiche bekannt sei, „einen zukunftsweisenden Beitrag zur Verhältnisbestimmung von Theologie, Religion und Politik leisten kann“ (23). Dabei geht es N. speziell um die Frage nach einer „lutherischen Alternative zur politischen Theologie“ (25). Letztere versteht er als „theologische Überbegründung politischen Handelns (und seiner Risiken), in der die Frage nach dem Heil im Bereich des politischen Handelns (mit)entschieden und die endliche politische Freiheit in ihrem Risiko und ihrer Verantwortung eliminiert wird“ (41f). Von daher sucht er nach einer „Theologie, in der das politische Handeln *nicht* überbegründet, in

der die endliche Freiheit bewahrt und in der nach Grenzen der Verantwortbarkeit politischer Risiken gefragt wird“ (47).

Nach einem Teil A (21–72), in dem N. die Fragestellung seiner Untersuchung ausführlich expliziert, wendet er sich in einem Teil B der Theologie Werner Elerts zu (73–439). In den einzelnen Unterkapiteln geht er chronologisch vor. Das Hauptanliegen der Beschäftigung mit Elert besteht in dem Aufweis, dass Elerts politische Auffassungen mit seiner Theologie zusammenhängen und untrennbar mit ihr verwoben sind. Vf. will so die von seinem Lehrer Heinrich Assel vertretene These unterstützen, dass bei Elert eine komplette „Metamorphose ‚Erlanger Theologie‘ zur politischen Theologie“ (93) vorliege. So schein bei Elert schon früh völkisches Denken auf (vgl. bes. 130), so dass auch Elerts Position in den Jahren 1933/34 nicht als vorübergehende Irritation verstanden werden könne. Vielmehr strebe Elert vor und nach 1933 eine „Verbindung von ‚völkischer Bewegung‘ und lutherischer Rekonfessionalisierung“ (313) an. So stellt Vf. Elerts Theologie als eine politische Theologie vor (vgl. 303 ff.), die dieser nach dem Zweiten Weltkrieg unter anderen Vorzeichen fortsetze (vgl. 375 ff.).

Teil C (441–828), in dessen Zentrum die Theologie Hans Joachim Iwands steht, ist zwar ebenfalls chronologisch aufgebaut, doch herrscht hier ein völlig anderer Ton vor: In Bezug auf Iwand ist es das Anliegen von N. (ebenfalls in Unterstützung einer These seines Lehrers [vgl. 466]), die Kreuzestheologie als Schwerpunkt der Theologie Iwands und damit als Schnittpunkt der verschiedenen Themenstränge in Iwands Denken zu beschreiben. Im Unterschied zu der in der Forschung vertretenen Auffassung, die den theologischen Werdegang des jungen Iwand als Abkehr von der Religionsphilosophie zur Theologie des Kreuzes beschreibt, zeigt Vf., dass bereits am Anfang der Theologie Iwands die Auseinandersetzung

mit Luthers *theologia crucis* steht (vgl. 463 ff.), in der Iwand eine – für sein weiteres Werk entscheidende – Konzentration von Gottes- und Selbsterkenntnis in der Erkenntnis des Gekreuzigten entdeckt. Diese strenge Konzentration sieht N. in den Jahren 1930–1933 irritiert, in denen die Kreuzestheologie in eine politische Theologie umzukippen drohe (vgl. 547), weil die Christuszentriertheit verloren gehe und sich die säkularisierte politische Hoffnung vor die Eschatologie schiebe. Nach 1933 jedoch gewinne Iwand wieder eine klare Orientierung an der Verkündigung des Evangeliums (vgl. 554 ff.). Vf. zeigt, wie für Iwand in der Folgezeit in den unterschiedlichen Situationen und Gesprächskonstellationen die Theologie des Kreuzes zum „Kompass“ (848) wird.

Den beiden Hauptteilen schließt sich eine ausführliche Zusammenfassung (825–858) an, abgeschlossen wird die Arbeit durch ein Literaturverzeichnis, Namens- und Sachregister (859–917).

N.s Arbeit ist selbstbewusst und fleißig, aber sie vermag m. E. nicht zu überzeugen: *Erstens* stellt sich in *systematisch-theologischer Hinsicht* die Frage, ob für die die aktuelle Frage nach „Religion und Politik in Wissenschaft und Öffentlichkeit“ (23) die Suche nach einer „lutherischen Alternative zur politischen Theologie“ (25) anhand der Arbeiten von Elert und Iwand sinnvoll ist. Zum einen firmiert die Frage nach Religion und Politik gegenwärtig nicht als Auseinandersetzung um eine „Politische Theologie“. Zum anderen wird nicht deutlich, inwiefern die Arbeiten von Elert und Iwand einen Beitrag zu dieser Frage in der aktuellen Gesprächssituation leisten können, in der (vor allem im Unterschied zu Iwand, dessen Konzentration auf die Kreuzestheologie Vf. ja für vorbildlich hält) in der Regel nicht assertorischen Sprachformen gefrönt wird. Trotz des erheblichen Umfangs seiner Arbeit versäumt es Vf., im Anschluss an die Darlegung der Konzeptionen von Elert und

Iwand Linien aufzuzeigen, die die differenzierte Gesprächslage der Gegenwart berücksichtigen. *Zweitens* ist in *theologiegeschichtlicher Hinsicht* vor allem das Elert-Kapitel bedenklich. N. möchte zeigen, dass sich eine „überwältigende Präsenz des völkisch-politischen Themas in Elerts gesamter Theologie“ (331) nachweisen lässt. Nun ist m. E. unbestritten, dass Elert an dem damaligen Zeitgeist (zu dem u. a. auch Deutschtümelei und Militarismus gehört haben) partizipiert hat. Aber ist das völkisch-politische Denken das eigentliche Movens der Theologie Elerts, wie N. zeigen will? Um diesen Nachweis zu führen, verpflichtet er sich einer Hermeneutik des Verdachts und versucht – in sehr redundanten Formulierungen und mit fast beschwörendem Ton – darauf hinzuweisen, was in Wahrheit in den jeweiligen Texten bezweckt wird (vgl. z. B. 92), in welchem Dienst Elerts Überlegungen eigentlich stehen (z. B. 361) und was sich hier und dort erahnen lässt (z. B. 143). All dies überzeugt m. E. nicht, weil das Eigentliche immer jenseits des Duktus der Texte vermutet und gesucht wird. Das sehr einseitige – und etwas oberflächliche – Interesse von N. verleitet ihn dazu, andere – sehr differenzierte – Blickweisen systematisch auszugrenzen. Als Beispiel mag der Umgang mit der Dissertation von Joachim Bayer (Werner Elerts apologetisches Frühwerk, Berlin/New York 2007) dienen, der eindrücklich gezeigt hat, dass Elerts Konfessionalismus am Anfang der 20er Jahre sich nicht als einen durch das Phänomen der Verunsicherung durch die Moderne herbeigeführten Refundamentalisierungsversuch deuten lässt, sondern primär als einen Akkommodationsversuch, der in seinem Selbstverständnis konstruktiv auf die plurale Situation eingehen möchte. Eine Auseinandersetzung mit den Argumenten von Bayer führt Vf. (auch in seinen eigenen Analyse von Elerts Wissenschaftstheorie [vgl. 224 ff.]) an keiner Stelle! *Drittens*

ist auch die *Länge der Arbeit* zu hinterfragen; sie ist ein eindrückliches Beispiel für Dissertationen im Computerzeitalter, in denen die Ersparnis des Abschreibens dazu führt, dass zu viele Vorarbeiten (z. B. die Einarbeitung des Vf.s in die Sekundärliteratur [75–93, 443–462]) und Exzerpte abgedruckt werden und man sich Redundanzen erlaubt. Bei stärkerer Systematisierung der Ergebnisse hätte die Arbeit wahrscheinlich um gut die Hälfte gekürzt werden können, was ihr (und dem Leser) zu wünschen gewesen wäre.

Michael Roth

Eisenach, hg. von Martina Berlich und Günter Schuchardt, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2011, 72 S. – ISBN 978-3-374-02911-2 (Orte der Reformation, Journal 2). **Erfurt**, hg. von Steffen Raßloff, Volker Leppin und Thomas A. Seidel, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2012, 80 S. – ISBN 978-3-374-03000-2 (Orte der Reformation, Journal 3). **Wittenberg**, hg. von Stephan Dorgerloh, Stefan Rhein und Johannes Schilling, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2012, 96 S. – ISBN 978-3-374-03001-9 (Orte der Reformation, Journal 4).

In der mit dem in LUTHER 82 (2011), 210, vorgestellten Nürnberg-Heft eröffneten Reihe sind drei weitere Journale anzuzeigen, die zentrale „Orte der Reformation“ vorstellen, die alle eng mit Leben und Werk Luthers verbunden sind. Die Dreiteilung in Stadtführung, von der Reformation ausgehende Kirchengeschichte und Vorstellung von Kirchen der jeweiligen Stadt sorgt auch in diesen Heften für eine bunte, kurzweilige und nachdenkswerte Mischung von Information und Unterhaltung. Die vorzügliche Bebilderung trägt das Ihre dazu bei.